

Wegworte

*Die Wochensprüche
des Kirchenjahres ausgelegt*

*Jubilate
(3. Sonntag nach Ostern)*

calwer

Jubilate (3. Sonntag nach Ostern)

*Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur;
das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.*

2. Korinther 5,17

Der Sonntag Jubilate – der Name erinnert an Psalm 66,1 »Jauchzet Gott, alle Lande« – ist in der Regel mitten im schönen Monat Mai platziert. Die »neue Kreatur« erblickt, riecht, atmet jeder Mensch, der das Sehen, Riechen, Schmecken noch nicht ganz verlernt hat. Manches Gedicht mag uns im »holden, holden Frühling« in den Sinn kommen. Mörike, Uhland, Fontane, Eichendorff. Nur eines von Ludwig Uhland sei erwähnt:

*Die linden Lüfte sind erwacht,
sie säuseln und weben Tag und Nacht,
sie schaffen an allen Enden.*

*O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, sei nicht bang!
Nun muss sich alles, alles wenden.*

*Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
man weiß nicht, was noch werden mag,
das Blühen will nicht enden.*

*Es blüht das fernste, tiefste Tal:
nun, armes Herz, vergiss der Qual
Nun muss sich alles, alles wenden!*

Indem ich dieses hoffnungsvolle Frühlingsgedicht hier aufschreibe, fühle ich mich als Theologe, der seinem Vater versprochen hat, nicht etwa ein Feld-, Wald- und Wiesentheologe zu werden, vielmehr die Dinge allein von der Heiligen Schrift – und das heißt: allein von Jesus Christus her – zu bedenken. Mit der »neuen Kreatur« ist nicht die alljährlich im Frühling aufwachende und aufblühende Pflanzenwelt gemeint, die auch ein noch nicht ganz »gefrorner Christ« spürt. Nicht die Schöpfung, die nur blüht, um im Sommer zu reifen, im Herbst ihre Früchte zu geben, im November ihre Blätter fallen und im Winter sich vom weißen Leichentuch des Schnees bedecken zu lassen.

Vielmehr ist die »neue Kreatur« die Schöpfung, die nicht mehr dem Winter entgegenstirbt, die das Erstarren und Sterben hinter sich hat. Die Kreatur, die im neuen Menschen und durch ihn neu werden soll.

Darf man im Maienduft jede Blumenwiese und jedes Waldgezwitscher als göttliche Erinnerung an diese neue Schöpfung verstehen, ohne sich der Sünde der natürlichen Theologie schuldig zu machen? Ich denke, man darf. Wir müssen nicht Klötze sein, die sich von der Maienschönheit der Schöpfung nicht zu Gefühlen dem Schöpfer gegenüber und zu neuer Hoffnung auf die Erneuerung der Welt rühren lassen.

Paul Gerhardt hat in seinem Lied »Geh aus, mein Herz, und suche Freud«, das mancher Busfahrer auswendig kann, weil so oft Kirchenchöre auf Ausflugsfahrt es mit Inbrunst singen, die Fülle der uns umgebenden Schönheit besungen: der Gärten Zier, Narzissus und die Tulipan, die Lerche, das Täublein, die Nachtigall, die Glucke, der schnelle Hirsch, das leichte Reh, das Lustgeschrei der Schafe und ihrer Hirten, die unverdrossne Bienenschar, der Weizen, der mit Gewalt wächst ... Er verweilt mit Lust in all dieser irdischen Schönheit.

Aber dann die zweite Hälfte des Liedes, die man im Bus fast nie singt. Sie beginnt mit der Strophe:

*Ach, denk ich, bist du hier so schön
und lässt du's uns so lieblich gehn
auf dieser armen Erden:*

*Was will doch wohl nach dieser Welt
dort in dem reichen Himmelszelt
und güldnen Schlosse werden?*

Schade, dass diese und die folgenden Strophen meist weggelassen werden. Paul Gerhardt jedenfalls will uns einladen, hinter der lustvollen Vielfalt der Frühlingswelt den Schöpfer zu sehen, der sie ins Leben gerufen hat, und im Schöpfer den Neuschöpfer zu glauben, der uns eine neue, unvergängliche Schöpfung bereithält, die noch viel schöner sein wird.

Es wäre freilich ebenso wenig im Sinn des Dichters, würden wir die ersten Strophen vergessen und erst mit der neunten Strophe, die an die Schönheit der kommenden Welt erinnert, beginnen. Christsein – das können wir von Paul Gerhardt lernen – heißt in der alten Schöpfung, die nicht nur nach Erlösung seufzt, in der es vielmehr

auch Lustgeschrei gibt, mit der neuen, an Ostern aufgebrochenen unvergänglichen Schöpfung zu rechnen.

Eine neue Kreatur ist der Mensch, der in Christus ist. Bei der neuen Kreatur müssen wir uns sehr vorsehen, dass wir nicht gleich dem Hang nachgeben, in einer individualisierenden Engführung sie nur oder vor allem in uns selbst zu suchen, in Anzeichen einer bei uns erfolgten Wiedergeburt oder Bekehrung. Es gibt im württembergischen Pietismus gelegentlich einen Hang, solche Aussagen zu verinnerlichen. (Ich meine hier freilich nicht die »Klassiker« des württembergischen Pietismus, Bengel, Oetinger oder die beiden Blumhardts, die ja alle die neue Schöpfung in ihrer umfangreichen Weite gesehen haben.) Durch diesen Hang bleibt uns nichts anderes übrig, als die erfolgte Bekehrung oder Wiedergeburt in uns selbst dingfest zu machen, mit der Folge, dass wir zu introvertierten, skrupulösen Menschen werden, die zwischen Selbstgerechtigkeit und Verzweiflung hin- und herschwanken. Nein, die neue Schöpfung, die mit der Auferstehung Jesu Christi aufgebrochen ist, schafft in allen Kreaturen. So auch in uns. Wir dürfen uns als ihr Teil verstehen, dürfen an ihrer neuen, erlösten Art Anteil haben, uns ihr öffnen.

Das können wir, wenn wir in Christus sind. In diesem Bild wird die versöhnende, erlösende und erneuernde Ausstrahlung Jesu wie ein Raum verstanden, in den ich eintreten kann. Zugleich wird bei Paulus dieses Bild wieder umgekehrt gebraucht, indem das scheinbare Gegenteil gesagt wird: nicht nur ich in Christus, sondern zugleich auch Christus in mir! Dasselbe kann ich von der Luft sagen. Ich befinde mich in dem Bereich jener linden Lüfte, die Uhland so wirkungsvoll beschreibt. Zugleich atme ich diese linden Lüfte ein und hoffe, mich durch sie vom rauen Winter zu erholen und in dem neuen Klima gesund zu werden. Ich atme diese linden Lüfte ein. Sie sind dann auch in mir.

So kann man die Geistesausstrahlung Jesu Christi beschreiben: wir sind in ihr, sie ist in uns. Ich muss aber, dass ich in Christus bin und dass er in mir ist, es weder mir noch anderen nachweisen. So wenig ich die Frühlingsluft um mich und in mir messen kann. Ich darf dazu ein schlichtes, glaubendes, herzliches »Ja« sagen, es gelten lassen und unter der Voraussetzung leben, dass ich in Christus bin und dass er in mir ist. Wobei dieses Teilhaben am auferstandenen Christus und an seiner Neuschöpfung ein reines Gnadengeschenk des barmherzigen

Gottes ist, nie und nimmer von mir bewirkt. Es ist so sehr ein Geschehen, das an mir geschieht, wie meine Geburt ein Geschehen war, zu dem ich nichts beigetragen habe.

Freilich, was hätte ich von der neuen Schöpfung, deren Teil ich sein darf, wenn ich mich ihr verschließen würde, wenn ich der bleiben wollte, der ich immer war? Was hätte ich von der Ausstrahlung Jesu Christi, in die ich versetzt bin, wenn ich mich vor ihr schützen, ihre Einflüsse auf mich abblocken, mich ihr gegenüber unzugänglich erweisen wollte? Wir werden nicht Teil einer neuen Schöpfung gegen unseren bleibenden dumpfen Widerstand. Was an uns ohne Zutun unseres Willens geschieht, bleibt nicht an oder in uns, wenn unser Wille nicht freudig in diesen Zustand einstimmt, wenn wir zur Einwurzelung in den Garten Jesu im Grunde Nein sagen. Dann werden wir in ihm allenfalls verdorren.

Ist damit das In-Christus-Sein genügend beschrieben? Ich will nicht verschweigen, dass Dietrich Bonhoeffer in seiner Dissertation mit dem Titel »Sanctorum Communio« (Gemeinschaft der Heiligen) feststellt, dass Paulus darunter das bewusste Leben in der Gemeinde Jesu versteht: nicht in einer idealen, gedachten himmlischen Gemeinschaft von Christen, deren Gemeinschaft mich jederzeit erhebt und nur immer stärkt, sondern das bewusste Leben in der real existierenden christlichen Gemeinde vor Ort, im Besuch ihrer Gottesdienste, im Teilhaben an Wort und Sakrament in ihr, in der Teilnahme an ihrem Gemeindeleben, im gemeinsamen Tragen der Lasten Einzelner. Er sieht in der christlichen Gemeinde keinen geringeren als »Christus, als Gemeinde existierend«. Die Rede des Paulus von der Gemeinde als Leib Christi (Röm 12,5; 1. Kor 12,12–31) nimmt er nicht als ein Gleichnis, sondern als eine Gleichung: Christus ist unter uns in Gestalt seiner Gemeinde, sie mag dürftig sein, aber sie ist der gegenwärtige Christus. Wobei man Bonhoeffer nicht darauf hinweisen musste, dass es doch ein Gegenüber zwischen Haupt- und Restleib gebe, dass wir alle auch Christus gegenüberstehen. Aber Bonhoeffer, der in Berlin-Grunewald ziemlich fern von der Gemeinde aufgewachsen ist, der die Gemeinde erst entdecken musste, beharrt darauf: »In Christus sein« heißt, bewusst und entschlossen in der Gemeinde sein. Das sollten wir – gegen alle protestantisch-bürgerliche Individualisierung des

Christseins und gegen alle nischenhafte Innerlichkeitskultur, die oft durch Gemeindeferne erkaufte wird, bedenken.

Was ist aber gemeint mit »Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden«? Im Zusammenhang 2. Korinther 5,16ff. ist das Neue, dass Gott uns in Christus mit sich versöhnt hat. »Gott versöhnte in Christus die Welt mit ihm selbst und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung« (2. Kor 5,19). So sieht Paulus auch sein eigenes Leben: Es ist geprägt durch eine harte Zäsur in vorher und nachher. Vorher, ehe Christus ihn vor Damaskus aus dem Sattel geworfen hatte (Apg 9, 4), versuchte Saulus als gesetzestreuer, gewissenhafter, eifriger Jude, der aus angesehener Familie war, der bei den besten Gelehrten in Jerusalem gelernt hatte, sich seinen Status vor Gott und den Menschen durch seine eigene Tüchtigkeit zu bauen und zu suchen. Erst später wurde ihm klar, dass seine ganze Lebenseinstellung und Lebensart damals die Folge dessen war, dass er mit Gott unversöhnt war. Er konnte nach dem umstürzenden Ereignis vor Damaskus all das, was ihm früher Sicherheit geben sollte, in dem er sich eingerichtet, das sein Selbstbewusstsein begründet hatte, sehr respektlos als »Kot« bezeichnen (Phil 3,8). Durch die Begegnung mit Jesus Christus wurde er ein anderer Mensch. Einer, der nicht mehr aus seiner religiös verkleideten Selbstbehauptung, sondern aus reiner Gnade lebte. Ein Mensch, der im Frieden mit Gott lebt, weil Gott ihn eingeholt, ihn vom hohen Ross gestürzt, ihn zuerst in einen völlig desolaten Zustand versetzt und dann durch den tapferen Diener Christi Ananias in ein neues Leben geführt hat (Apg 9,1–19).

Paulus ist nicht der Versuchung erlegen, aus dem »Einst und Jetzt« in seinem Leben ein Schwarz-Weiß-Schema zu machen, mit dem er dann sein Leben vereinfachend dargestellt hätte. Sehr offen lässt er in Römer 7 in seine Verzweiflung hineinschauen, die ihn immer wieder überkam, wenn er an das dachte, was er als bekehrter und wiedergeborener Mensch faktisch zu tun vermochte. »Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen?« Doch kann er dann getrost antworten: »Ich danke Gott durch Jesus Christus, meinen Herrn« (Röm 7,24. 25).

Und in 2. Korinther 4,7ff. zeigt er auf, wie wir den Schatz des neuen Seins »in irdenen Gefäßen« haben. Also nicht in unzerstörbaren

Eisentöpfen, sondern wie in einem Tongefäß, das dünne Wände hat und das man leicht zerbrechen kann. Er will damit sagen: Das neue Sein in Christus macht uns nicht zu geistlichen Superman-Leuten, die nichts mehr umwirft. Wir bleiben die verletzlichen Personen, die wir sind. Aber gerade in diesen lebt eine Kraft, die nicht von uns ist. Bei Paulus heißt das: »Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unsrem Leibe, auf dass auch das Leben Jesu an unserem Leibe offenbar werde. Mitten im Leben werden wir immer neu in den Tod gegeben um Jesu willen, damit auch das Leben Jesu offenbar werde an unserem sterblichen Fleisch ... Darum werden wir nicht müde; sondern wenn auch der äußerliche Mensch verfällt, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert« (2. Kor 4,8–16).

So feiern wir – in der Regel mitten in blühender Maienlandschaft – den Sonntag Jubilate und die Gabe des neuen Seins in Christus doch als Menschen, die jeder böse Schlag treffen und daran erinnern kann, dass diese unsere Maienwelt noch durchaus nicht erlöst und dass in einzelnen Menschen die pure Verzweiflung übermächtig ist, während andere mit österlichen Liedern Gottes Neuschöpfung feiern.